

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

4.4.1943 (No. 94)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 4. April

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Wer gewann die grosse Winterschlacht?

Nach dem Scheitern der letzten Offensivanstrengungen meldet auch Moskau das Ende der Winterschlacht. Endgültiger Verzicht Stalins auf seine utopischen Angriffsziele — Riesiger Verschleiss des Sowjetpotentials

Jetzt sind die deutschen Armeen im Osten wieder am Zug

Berlin, 4. April. In die seit einigen Tagen eingetretene Ruhe an der Ostfront dringen plötzlich laute Rufe der Bolschewisten, die in einer umfangreichen Meldung ihren Komplizen über See den „Abschluß der Winterschlacht“ bekanntgeben. Die Meldung kommt etwas spät und nicht ganz begründet, denn, wenn es nach den Wünschen der Bolschewisten gegangen wäre, dann würde die Winterschlacht noch andauern. Außerdem würden die Stellungen nicht am Don verlaufen, sondern viel weiter westlich. In Wirklichkeit haben nicht die Bolschewisten die Winterschlacht im Osten beendet, sondern die deutsche Truppenführung hielt die bolschewistische Offensive dort auf, wo es ihr im Hinblick auf Nachschubverbindungen und aus strategischen Gründen geboten erschien. Dies liegt Wochen zurück und seither blieben alle bolschewistischen Versuche, die Winterschlacht noch einmal in Gang zu bringen, trotz der Massentötung an sowjetischen Soldaten, Panzern und Flugzeugen völlig vergeblich. Wenn nun seitens der Bolschewisten verkündet wird, daß sie „Schluß gemacht“ haben, dann nehmen wir dies als Eingeständnis zur Kenntnis, daß sie nun endgültig auf die Erreichung ihrer utopischen Angriffsziele verzichtet haben.

Naturngemäß entsteht die Frage, wer hat nun diese Winterschlacht im Osten eigentlich gewonnen? Zu Beginn der bolschewistischen Offensive standen die deutschen Truppen bei Woronesch, verbündete Truppen, insbesondere rumänische und italienische Divisionen hielten das Westufer des Don besetzt, die 6. Armee hatte Stalingrad erobert, südlich davon waren Späh- und Stoßtruppen in die Kalmücksteppe eingedrungen und zur Hälfte gehörte uns der Nordrand des Kaukasus. Heute reicht die Frontlinie von der Nordspitze des Asowschen Meeres, von Taganrog bis Leningrad, in allgemeiner nordsüdlicher Richtung. Ein flüchtiger Blick auf die Karte könnte deshalb den Eindruck aufkommen lassen, als hätten die Bolschewisten, wie sie behaupten, entscheidende Erfolge errungen. Wenn man sich jedoch das ganze Geschehen dieses ganzen Ostkrieges einmal vergegenwärtigt, dann muß man zu dem Schluß kommen, daß die Gesamtlage der Bolschewisten in diesem Winter trotz erheblichen Raumgewinns nicht besser geworden ist.

Unter dem Gesetz der Massen

Nachdem die deutschen Truppen einen großen Teil des europäischen Territoriums der Sowjetunion besetzt haben, wurde die militärische Lage und auch die Versorgungslage der Bolschewisten so schwierig, daß sie versuchen mußten, mit einer gewaltigen Großoffensive, hinter der schon das Gespenst der Verzweiflung grinst, das Blatt dieses Krieges schnellstens zu wenden. Es blieb ihnen aber hierfür nicht die Zeit zur gründlichen Vorbereitung. Sie vertrauten nur dem Gesetz der Massen, dem sie sich physisch und psychisch unterworfen haben. Ihr Hauptstoß richtete sich gegen die Stellungen, längs des Don, mit der strategischen Absicht, die gesamten Kaukasus-Truppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und durch später weiter nördlich zu unternehmende Offensivstöße die Ukraine zu überrennen, so daß damit der gesamte Südfügel der deutschen Ostfront zum Einsturz käme. Wäre diese Zielsetzung gelungen, dann wäre der deutschen Ostfront in der Tat eine schwere Niederlage bereitet worden, wieweil auch in diesem für Deutschland ungünstigsten Falle eine kriegsentscheidende Wendung wohl kaum die unmittelbare Folge gewesen wäre. Alles, was sich als Folgerscheinung des bolschewistischen Einbruchs an der

Aufenthaltsverbote für das Elsaß

Straßburg, 4. April. Mit einem Aufenthaltsverbot für das Elsaß wurden belegt: Georg Gottlieb Stoffel, Josef Kammerer, Walter Bock, wohnhaft in Straßburg; Karl Schäfer, wohnhaft in St. Ludwig. Dieselben sind vor einiger Zeit aus dem Altreich ins Elsaß gezogen, haben jedoch durch ein würdeloses, das Ansehen des Reiches schädigendes Verhalten gezeigt, daß sie hier im Lande fehl am Platze sind. Wer sich als Reichsdeutscher im Elsaß aufhalten will, hat die Pflicht, im totalen Kriege eine vorbildliche Haltung zu zeigen.

Donfront im Verlaufe dieses Winters ereignete, ist sowohl, strategisch gesehen als auch als Einzelleistung jedes deutschen Ostkämpfers, eine gewaltige Tat, die — obwohl es auf den ersten Blick nicht den Anschein haben mag — zu den überragendsten materiellen und menschlichen Leistungen der Kriegsgeschichte überhaupt gezählt werden kann. Die deutsche Truppenführung bewahrte völlige Ruhe und stellte den Bolschewistischen Stoßarmen zum Zweck der Verzögerung der sowjetischen Offensive Kampfgruppen entgegen, die, klein an Zahl, sich manchmal aus rückwärtigen Stäben, Trossen oder Nachschubtruppen zusammensetzten. Diese Kampfgruppen, die mitunter aus Soldaten bestanden, denen der Fronteinsatz ungewohnt war, haben dennoch in zäher Unbeugsamkeit die bolschewistische Offensive so verlangsamt, daß eine Rücknahme der Kaukasus-Truppen in aller Ruhe und Ordnung vor sich gehen konnte, und daß das gesamte Material geborgen werden konnte. Man konnte sogar gestatten, daß sich viele Zehntausende von Landeseinwohnern dem deutschen Rückmarsch anschlossen. Diese Rücknahme der Kaukasustruppen erfolgte dabei ohne jeden Feinddruck. In diesem Stadium der Winterschlacht gelang es unter dem

Sowjetische Kräftegruppe am Ilmensee vernichtet

Erbitterte Kämpfe in Schlamm und brusthohem Wasser — Der Feind verlor 1225 Tote

Aus dem Führerhauptquartier, 3. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südlich des Ilmensees wurde ein Angriffsunternehmen trotz großer Geländeschwierigkeiten erfolgreich durchgeführt. In knietiefem Schlamm und brusthohem Wasser erkämpften unsere Truppen ihr Angriffsziel, drängten eine feindliche Kräftegruppe in ein Sumpfgelände und vernichteten sie. Der Feind verlor 1225 Tote und 370 Gefangene, 26 Panzer, 25 Geschütze, 66 Flammenwerfer, 14 Granatwerfer, 92 Maschinengewehre wurden vernichtet oder erbeutet. Südlich des Ladogasees wiederholte der Gegner seine vergeblichen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der übrigen Ostfront herrschte Ruhe.

Auch von der tunesischen Front wird nur geringe Kampfaktivität gemeldet. Eigene Angriffsunternehmen besetzten mehrere an den Vortagen entstandene Einbruchstellen. Der Feind erlitt hierbei empfindliche Verluste. In der vergangenen Nacht griffen deutsche Kampfplugszeuge ein feindliches Geleit vor der nordafrikanischen Küste an und erzielten Treffer auf zwei großen Handelsschiffen. Im Mittelmeer versenkten deutsche Unterseeboote ein britisches Unterseeboot und beschädigten ein zweites und ein Schnellboot so schwer, daß auch mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Zur Frontverbesserung der Hauptkampflinie südlich des Ilmensees erfahren wir im einzelnen: Der Feind hatte hier Einblick in eine hinter unseren Stellungen liegende Straße, die für die

Schutz des heldenmütigen Ausmarschs der 6. Armee in Stalingrad das Hauptziel der Sowjetoffensive zunichte zu machen.

Inzwischen haben die Sowjets das von uns frei gegebene Gelände wieder besetzt. Erfahrungsgemäß sind Ländereien, über die zweimal der Krieg hinweggebraust ist, für längere Zeit wenig brauchbar, sodaß der Wiederbesitz für die Bolschewisten kaum als ein Gewinn angesehen werden kann. Aber selbst wenn man den Bolschewisten zugesteht, daß sie nun so und so viel Ortschaften, oder vielmehr das was früher Ortschaften gewesen sind, zurückgewonnen haben, bleibt noch die Frage offen: Was haben die Bolschewisten mit ihrer Winteroffensive eigentlich erreicht? Die deutsche Wehrmacht steht nach wie vor tief im Herzen des europäischen Russlands und hält die wichtigsten Nahrungsmittel- und Rohstoffgebiete in der Ukraine und im Donezgebiet unter ihrer Kontrolle. Dann haben die Bolschewisten bei ihren Angriffen Armeen eingebüßt, die im weiteren Verlauf dieses Krieges, sowohl was Mannschafersatz betrifft, wie auch materialmäßig überhaupt nicht mehr ersetzt werden können.

So ist es den Sowjets nicht gelungen, eine entscheidende Wende an der Ostfront herbeizuführen, von einer irgendwie sich abzeichnenden, von ihnen erzwungenen Kriegsentcheidung, kann überhaupt keine Rede sein. Die sowjetische Mitteilung, daß ihre Winteroffensive nun ihr Ende erreicht hat, ist also in Wirklichkeit das Eingeständnis, daß diese Offensive nicht weitergeführt werden kann, und daß die militärische Kraft der Bolschewisten nicht ausreicht, um eine Wendung zugunsten der Feindmächte herbeizuführen. Bei unseren anglo-amerikanischen Gegnern wird deshalb die sowjetische Mitteilung kaum Freude auslösen, weil sie unzweifelhaft den Hinweis in sich birgt, daß nun sie an der Reihe seien. Daß mit der Mitteilung über den Abbruch der mißglückten bolschewisti-



Mit mehr als 50 Nachtjagdsiegen ist Eichenlaubträger Major Lenk (links) z. Zt. Deutschlands erfolgreichster Nachtjäger. PK.-Aufn.: Kriegsbb. Doelts (Sch)

schen Winteroffensive gleichzeitig politische Folgerscheinungen verbunden sein können, sei nur am Rande vermerkt. Im übrigen nimmt Deutschland die bolschewistische Mitteilung ebenfalls als Aufforderung zur Kenntnis. Jetzt sind wir am Zuge!

Luftschlacht über der Russell-Insel

47 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 4. April. Das kaiserliche Hauptquartier gab laut Domei am Samstagmittag bekannt, daß japanische Marineflugzeuge, die eine feindliche Flugzeugformation über der Russell-Insel (Salomonen-Gruppe) trafen, 47 Flugzeuge in der darauffolgenden Luftschlacht abgeschossen. Die japanischen Verluste belaufen sich auf neun Flugzeuge, die entweder sich selbst auf die feindlichen Ziele stürzten oder nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten.

Soldaten unter höchsten Anstrengungen die schweren Waffen in neue Stellungen und erreichten unter sehr geringen Verlusten ihr Angriffsziel. Fast 48 Stunden standen und kämpften sie völlig durchnäßt im Morast und schlugen jeden Widerstand der Bolschewisten nieder. Eine größere Kampfgruppe des Feindes, die während des Angriffs abgedrängt werden konnte, wurde durch das Feuer schwerer Waffen vernichtet, sofern sie nicht vorher bereits im Moor versunken und umgekommen war.

Die Schwerter für Generaloberst Model

Fünf verdiente Offiziere mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 3. April. Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Model, Oberbefehlshaber einer Armee. Der Führer sandte an Generaloberst Model folgendes Telegramm: »Im Ansehen Ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 28. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Adolf Hitler.«

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh der Führer an Generaloberst Ritter von Greim, Befehlshaber eines Luftwaffenkommandos. Der Führer sandte an Generaloberst Ritter von Greim folgendes Telegramm: »In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 216. Soldaten der deutschen Wehrmacht das

Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Adolf Hitler.«

Weiter verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Karl Heinz von Scheele, Kommandierender General eines Armeekorps, als 217., an Hauptmann Heinrich Schüller, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als 218., an Hauptmann Helmut Hude, Abteilungs-kommandeur in einem Panzerregiment, als 219., an 44-Standartenführer Heinrich Scholdt, Kommandeur einer 44-Brigade, als 220. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer sandte an die Ausgezeichneten nachstehendes Telegramm: »In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Adolf Hitler.«

Überwindung des inneren Konflikts

Von Franz Moraller

II

Wir gehen nicht mit Scheuklappen durch die Welt und sind gegenüber diesen Problemen nicht blind. Zumal wir eine ähnliche Lage bereits einmal im Kampf um das Reich erlebt haben. Es war ja nicht so, daß mit dem Tage der nationalsozialistischen Machtübernahme die Millionen unserer politischen Gegner im Reich mit einem Schlag verschwunden und ausgelöscht gewesen, oder gar von heute auf morgen begelsterte Nationalsozialisten geworden wären. Im Gegenteil. Wir standen einer Mauer von Skepsis, Ablehnung und Mißtrauen gegenüber, die es unmöglich erscheinen ließ, in absehbarer Zeit diese in ungezählte Parteien und Interessengruppen aufgesplitterten widerstrebenden Elemente zu einem geschlossenen Volk zusammenzuschweißen. Wir standen damals wahrhaftig vor einem »Erziehungsproblem« von riesigen Ausmaßen. Und dennoch gelang seine Lösung in einer überraschend kurzen Zeit. Daß sie gelang, das verdankt Deutschland allein der überragenden Persönlichkeit des Führers, der mitreißenden Kraft der nationalsozialistischen Idee und dem psychologisch richtigen Vorgehen der Bewegung.

Sie wird auch im Elsaß gelingen! Allerdings darf dabei ein wesentlicher Unterschied nicht übersehen werden: Im Reich stand diese Aufgabe damals im Zeichen eines gewaltigen friedlichen Aufbauwerkes, dessen sichtbare Erfolge auf allen Gebieten auch den letzten Zweifler überzeugen mußten. Hier im Elsaß aber fällt sie in eine Zeit, da der Krieg dem gesamten Volk schwerste und unvermeidliche Belastungsproben auferlegt. Für Menschen, deren geistiger Horizont der Unterscheidung von Ursache und Wirkung zu eng ist, und die nur oberflächlich zu denken vermögen, mag sich deshalb der innere Konflikt als eine rein materielle Betrachtungsweise darstellen. In ihrer Vorstellungswelt mag sich mit Deutschland der Begriff aller Nöte und Einschränkungen, aller Unbequemlichkeiten und Anstrengungen verbinden, während ihnen die französische Aera als der Inbegriff des Wohllebens, des Genusses und der Freiheit erscheint. Bezeichnend für diese Geisteshaltung ist das Wort von der »Ehrlichkeit der Schwowe«, die »1918 die Brotmarken mitgenommen und 1940 wieder zurückgebracht haben.« Wir leiden gewiß nicht unter Humorlosigkeit und wissen einen treffenden Witz auch dann zu schätzen, wenn er auf unsere Kosten geht. Wer sich jedoch überhaupt nicht über die Flachheit des rein materiellen Denkens zu erheben vermag und nicht begreifen kann, um welche Ewigkeitswerte es in unserer Zeit geht, für den können wir kein Verständnis aufbringen. Man darf uns wirklich glauben, daß wir viel lieber mit Blumen und allen Gütern der Erde in dieses Land gekommen wären, statt mit Gewehr und Handgranate. Das Schicksal hat es anders gewollt. Es hat gewollt, daß das Elsaß an der Seite des Reiches diesen Kampf besteht, und es ist vielleicht gut so, denn nicht in glücklichen Zeiten, sondern nur in Kampf und Not scheiden sich die Geister und kann sich bewähren, was stark und treu ist. Mit dieser Bewährung aber werden sich auch alle inneren Konflikte lösen, mit denen sich mancher vielleicht heute noch herumschlägt. Denn in diesem gemeinsamen Kampfe wird sich die Erlebnis-lücke schließen, die heute noch manchem Gutwilligen das volle Begreifen der nationalsozialistischen Haltung erschwert.

Was jetzt in schwerer Notzeit erkämpft wird, das muß auch für das Elsaß endgültig sein für alle Zeiten. Denn dieses Land und seine Menschen brauchen nun endlich Sicherheit und Geborgenheit im starken Schutze des Reiches, damit die Schäden einer wechselvollen Vergangenheit in ihren Seelen endlich verheilen können. Dieses Land darf nicht länger mehr Objekt einer sinnlosen Machtpolitik europäischer Großmächte sein, sondern muß zurückfinden zu seiner völkischen Bestimmung, die ihm sein deutsches Blut von Anfang an vorgezeichnet hat. An die Stelle des materialistischen Vortildenkens muß das klare, selbstverständliche

Bekennnis zur deutschen Schicksalsgemeinschaft auf Gedeih und Verderb treten. Die innere Unsicherheit, die heute noch große Teile der Bevölkerung jede politische und militärische Erschütterung registrieren läßt gleich einem Seismographen, muß abgelöst werden durch eine eindeutige und klare Haltung, die jeder Gefahr ins Auge zu blicken und ihr zu begegnen weiß. Alles, was in den Zeiten der Trennung vom Reich sich an Eigenschaften herausgebildet hat, die notwendig und wertvoll waren, um dem Druck der Fremdherrschaft gegen das eigene Volkstum zu entgegen, hat heute seinen Sinn und Zweck verloren. Die Kunst der Tarnung, wie sie jede völkische Gemeinschaft in solcher Lage entwickelt, die Fähigkeit der politischen Mimikry, das Ausweichen vor Entscheidungen, ja selbst das ausgeprägte Solidaritätsgefühl der Elsasser, das sogar den entgleisten Volksgenossen noch schützt gegen den Fremden, das alles hat heute seine innere Berechtigung verloren, denn es sind ja keine Fremden mehr da. Wir sind nicht ins Elsaß gekommen, wie die Briten nach Indien oder die Amerikaner nach Marokko, sondern als Deutsche zu Deutschen, um sie für immer heimzuholen ins Reich. Wer aber angesichts dieser Tatsache noch immer mit den unzeitgemäßen Methoden der Vergangenheit arbeiten zu können glaubt und sich im Zweifelsfall einer abwartenden Unklarheit wohlfühlt, dem muß gesagt werden, daß er Gefahr läuft, mit jenen verwechselte zu werden, die in unbegreiflicher Verblendung zu Verrätern an ihrem eigenen Blut und Volkstum werden.

Wer auch nur einigermaßen Einsicht und Vernunft besitzt, der weiß, daß das Thema Frankreich für das Elsaß auf immer abgeschlossen ist. Es besteht kein Grund, ihm mehr Tränen nachzuweinen, als uns der vorübergehende Verzicht auf Weißbrot und Rotwein und der endgültige auf eine höchst seltsame Art demokratischer Freiheit abringen kann. Es mag manchem eine gewisse Genugtuung bereitet haben, in jener Zeit ungestört nach Herzenslust auf Staatsmänner und Politiker schimpfen zu können, aber die wären ja auch danach! Und wohin die Libertés geführt hat, das zeigte sich ja im Juni 1940 und zeigt sich heute noch in aller wünschenswerten Deutlichkeit. Selbst der größte Materialist und Genießer müßte bei aller Einschränkung, die ihm heute auferlegt ist, täglich seinem Gott danken, daß er davor bewahrt geblieben ist, sein Leben innerhalb des französischen Staatsverbandes fristen zu müssen. Und wer auch nur eine Spur politischen Verständnisses hat, der wird sich inzwischen auch darüber klar geworden sein, daß die wenig charaktervolle Losung »Wir sind immer bei den Siegern!« sich nicht mehr auf eine Alternative zwischen Deutschland oder Frankreich beziehen kann, sondern, wie der Gauleiter in seiner Rede klipp und klar darlegte, um die Entscheidung, ob das Elsaß als deutsches Land einer besseren Zukunft entgegengehen oder der bolschewistischen Vernichtung zum Opfer fallen wird. In dieser Frage aber kann es wohl für niemand einen inneren Konflikt mehr geben, sondern nur den gemeinsamen Einsatz aller Kräfte, um ein furchtbares Schicksal von ganz Europa abzuwenden.

Es wäre ungerecht, Unterschiede zwischen verschiedenen Schichten der elsischen Bevölkerung in ihrem Bekenntnis zu Deutschland herausstellen zu wollen. Und dennoch fällt eines auf: Die kompromißlosesten Bekenner zum Reich, die am wenigsten unter einem inneren Konflikt leiden, sind die alten elsischen Frontsoldaten des Weltkrieges. Das ist eigentlich erstaunlich. Denn wenn die gegnerische Agitation recht hätte, dann müßten diese alten Soldaten eigentlich die erbittertesten Feinde Deutschlands sein. Es ist noch gut in unserer Erinnerung, wie man sie einst zu armen Opfern des Militarismus stempelte, die blutenden Herzen »auf der verkehrten Seite« kämpften mußten. Aber auch ohne diese verlogenen französischen Krokodilstränen bleibt für den, der alles Geschehen nur aus seinem engen materialistischen Gesichtswinkel betrachtet, eines unbegreiflich: Daß diese Männer heute so unbeherrschbar zur Fahne Deutschlands stehen, obwohl sie doch eigentlich aus ihrer Teilnahme am Weltkrieg keinerlei Nutzen hatten, sondern nur schwerste Opfer an Leben, Gesundheit und Vermögen bringen mußten. Obwohl sie auf den vielgelästerten Kasernenhöfen des »preußischen Militarismus« standen, obwohl sie vierinhalb Jahre lang auf allen Schlachtfeldern des Weltkrieges Seite an Seite mit ihren anderen Kameraden kämpften, obwohl sie durch die Hölle der Materialschlachten gingen und schließlich trotz allen Heldennutes den Zusammenbruch erleben mußten, der ihre Heimat vom Reich schnitt — obwohl sie auch heute keinerlei Vorteil aus ihren damaligen Opfern ziehen und die Härten dieses

Die Sendung des Reiches liegt in der Verteidigung Europas

Rosenberg sprach über den geschichtlichen Standort des Nationalsozialismus — Durchbruch zum großeuropäischen Bewußtsein

München, 4. April. Am Samstag sprach Reichsleiter Rosenberg auf einer Massenkundgebung im alten Kampflokal der Hauptstadt der Bewegung, im Zirkus am Marsfeld. Reichsleiter Rosenberg schilderte das Entstehen der großen Verbrecherzentralen in Newyork, die sich als Parteizentrum der demokratischen Partei getarnt hätten, jene Gangstertypen der Politik, welche die Hauptpeitscher der USA-Wahlen waren und heute die USA-Bevölkerung gegen Europa hetzen. Gegen diese Mächte und gegen den Bolschewismus wächst in Deutschland ein steigender Haß, zugleich aber wächst angesichts der einmaligen Größe dieses Kampfes auch der Glaube an das Reich zu einer Macht heran, wie sie früher noch nicht bestanden hat. Aus diesem Glauben holt sich die nationalsozialistische Bewegung die gleiche Kraft wie aus der Erinnerung der eigenen Kampfzeit. Das deutsche Volk aber erinnert sich, daß für diesen Gedanken des Reiches

in den vergangenen Jahrhunderten mehr Menschen eingesetzt und geblutet haben, als für irgendwelche andere Macht in der deutschen Geschichte. Im jahrhundertelangen Kampf entstand durch diese germanische Kraft das sogenannte Abendland. Mit dieser Tatsache ist die Größe der deutschen Politik umschrieben, und wir werden deshalb dieses Gesamtchicksal als ein Stadium des Schicksals der deutschen Nation mit innerer Bejahung auf uns nehmen, mit einer unserer großen Zeit würdigen Haltung. Die Entschlüsse aber, die unser Jahrhundert von uns fordert, können wir auch nur den Notwendigkeiten unserer Zeit entsprechend fassen, genau wie die großen Kaiser der Vergangenheit ihre Haltung von den Notwendigkeiten ihrer geschichtlichen Aufgabe bestimmen ließen. Der geschichtliche Standort der nationalsozialistischen Bewegung liegt nun darin, daß infolge des 30jährigen Krieges nach über

drehundert Jahren geistiger und politischer Bindungslosigkeit in Deutschland an die Stelle früher ringender Mächte als Menschenführerin die nationalsozialistische Bewegung getreten ist. Entsprechend dem Sinn einer tausendjährigen Auseinandersetzung ist das Deutsche Reich heute der erste bewußte Nationalstaat unter Duldung aller das Volkstum ehrender religiöser Bekenntnisse. Der Nationalsozialismus ist nicht nur ein politischer Machtakt, sondern dient der inneren Erziehung der deutschen Nation für die kommenden Zeiten. Er ergreift heute alle Gebiete des Lebens, und seine Aufgabe ist es, die erungene innere Einheit für alle Zukunft zu sichern. Er führt die großen Kämpfe der Vergangenheit zu einer auf das Volk alleinbezogenen Einheit und kann in keinem möglichen Gegner mehr einen weltanschaulichen Führer erblicken. Die nationalsozialistische Bewegung fühlt sich als Erfüllerin jener

Kämpfe, die alle einmal um Deutschland, um den heiligen Boden Deutschlands geführt wurden. Aus dieser Einheit heraus ist es nicht ganz richtig, von einem ersten, zweiten und dritten Reich zu reden, sondern nur von einem einzigen Deutschen Reich, das durch manchen Gestaltenwandel hindurch doch immer der eine Wille des deutschen Volkes gewesen ist. Aber das Deutsche Reich ist darüber hinaus stets auch mit einem Willen zu einer Sendung verbunden gewesen. Was man im einzelnen Leben germanisches Heimweh und deutsches Fernweh genannt hat, ist auf der heutigen Ebene der Betrachtungen der Wille zur inneren kraftvollen Ausgestaltung und zugleich zur Verwirklichung einer nach außen gehenden Sendung. Die deutsche Sendung bediente sich einmal des Titels eines römischen Kaisers, heute ist des Reiches Sendung die Verteidigung und Ordnung der Urheimat aller Europäer, die Gestaltung unseres alten erblutigen Kontinents. In einer noch nie in dieser Größe da gewesenen Schicksalsstunde steht dieses erträumte und erkämpfte Reich, gegründet von Adolf Hitler, in einer geradezu mythischen Einheit vor uns. Nach innen säubert es sich von allen jenen Schlacken, die namentlich nach dem 30jährigen Krieg sich in einem kleinstaatlichen, kraubeengten Leben in Deutschland angesetzt hatten, und erkämpft sich nach außen alle jene Vorposten seiner geschichtlichen Existenz, die notwendig sind, um die Sicherheit Europas für alle Zeiten zu gewährleisten.

„Die Dardanellenfrage geht nur die Sowjets etwas an“

Aufschlußreiche Erklärung des früheren USA-Botschafters in Moskau über die Ambitionen Stalins

Berlin, 4. April. Die USA und England denken nicht daran, den Sowjets bei einer Bolschewisierung Europas die Zügel anzulegen. Das bestätigen einige Antworten, die der frühere USA-Botschafter in Moskau, Davies, auf verschiedene Fragen der Zeitschrift »Life« über die Haltung der Sowjetunion nach dem Kriege gab. In gleicher Weise äußerte sich das konservative Mitglied des britischen Unterhauses, Hamilton Kerr. Beide Ausführungen beweisen, welches Schicksal die

Anglo-Amerikaner Europa zugebracht haben. Davies vertritt den Standpunkt, Stalin werde nicht die Weltrevolution anstreben. Er hat die Antwort sicher wider seine Überzeugung gegeben. Und zwar in dem Bestreben, den Sowjets eine Freundlichkeit zu sagen. Davies gibt ungeschminkt Anknüpfungsabsichten Stalins zu, indem er sagt: »Die Sowjetunion wird die baltischen Staaten, die westliche Ukraine und Bessarabien aus Gründen der Sicherheit für sich bean-

spruchen«. Daß Stalins Hunger auf Gebietsvergrößerung hiermit nicht gestillt ist, gesteht Davies ohne weiteres zu, denn er meint: »Die Benutzung der Dardanellen durch die Sowjetunion und andere Nationen, ein Ausgang vom Schwarzen Meer und durch das Mittelmeer nach den Ozeanen ist ein Problem, das selbstverständlich und rechtsmäßig für alle die Sowjets etwas angeht«. Nach diesen Auslassungen ist nicht daran zu zweifeln, daß die Anglo-Amerikaner bereit sind, Stalin den Schlüssel zu den Meerengen auszuliefern.

Hamilton Kerr sekundiert Davies in der britischen Zeitschrift »Spectator«. Er setzt sich für eine möglichst noch engere Zusammenarbeit Englands mit den Bolschewisten ein und sagt: »Wer will bezweifeln, daß die Sowjetunion einen ungeheuren Einfluß im Nachkriegseuropa haben wird? Die Sowjetarmee wird die größte Landmacht auf dem Kontinent sein. Sie allein kann verhindern, daß Deutschland jemals auch nur wieder den Versuch unternimmt, seine verlorenen Stellungen wiederzugewinnen«. Zu der Bolschewisierung Osteuropas ist der Verfasser der Ansicht, man müsse es der Sowjetunion, nachdem sie bereits einen ungeheuren Preis für den Sieg bezahlt habe, selber überlassen, ihre Sicherheit und das dafür erforderliche Vorfeld zu bestimmen.

Frontverbesserungen in Tunesien

Im März 310 Flugzeuge abgeschossen und 4666 Gefangene eingebracht

Rom, 3. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: In Tunesien war die Tätigkeit gestern wieder intensiv. Mit glücklichen örtlichen Angriffen haben wir unsere Stellungen an einzelnen Stellen der Front verbessert und Gefangene gemacht. Die Luftwaffe der Achsenmächte bombardierte Ansammlungen von Kraftfahrzeugen und Artilleriestellungen und vernichtete im Luftkampf zwei Spitfire. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden durch die Flak zum Absturz gebracht.

einschließlich Tunesien erlitt, belaufen sich, römischen Aufstellungen zufolge, auf 310 vernichtete Flugzeuge, 4666 Gefangene, 99 Panzer, 82 Geschütze und 120 Panzerwagen und LKW. Acht feindliche U-Boote, vier Zerstörer, drei Schnellboote und ein Minenleger wurden zerstört. 77 000 BRT feindlichen Schiffsraums wurden im Mittelmeer durch italienische Streitkräfte versenkt und 55 000 BRT im Atlantik, so daß die italienischen Versenkungsziffern im Monat März 132 000 BRT betragen. Außerdem wurden vier feindliche Zerstörer beschädigt und von Seiten der Achsenluftwaffe 21 große Angriffe auf feindliche Versorgungshäfen in Nordafrika durchgeführt.

Deutsche Flugzeuge griffen einen Geleitzug im westlichen Mittelmeer an und torpedierten zwei Handelsschiffe, eines davon von 8000 BRT.

In Mittelunesien blieb die amerikanische Gruppe, die aus dem Raum von Gafsa heraus über Maknassy nach Osten zur Küste vorzudringen versuchte, liegen. Sie scheiterte an dem hartnäckigen deutsch-italienischen Widerstand. Die Kämpfe in Nordunesien spielen sich auf einer Linie südlich Kap Negro ab. Der Versuch, die deutsche Nordgruppe zu umgehen, wurde durch teilweise Zurücknahme der Front auf eine kürzere Linie zum Scheitern gezwungen. Die englischen Angriffe, die mit französischer Unterstützung beiderseits der Strafen im Raume von Dzebel Abiod geführt wurden, konnten gleichfalls abgewiesen werden.

Kolonialpolitische Vorbereitungskurse für Amerikaner in Nordafrika

Algeiras, 4. April

Nachdem erst kürzlich die USA-Regierung Casablanca ausdrücklich zum Stützpunkt der nordamerikanischen Marine erklärt hat, mehrern sich nunmehr die Anzeichen für eine weitere militärische, politische und wirtschaftliche Durchdringung in den von den USA-Truppen besetzten französischen Gebieten in Nord- und Westafrika. Bspelsweise werden zur Vorbereitung und Propagierung einer eigenen nordamerikanischen Zivilverwaltung in Französisch-Marokko kolonialpolitische Vorbereitungskurse für Nordamerikaner in Fes und Casablanca eingerichtet.

Beide Äußerungen lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Was uns daran vor allem interessiert, sind die gemeinsamen Tendenzen der Bolschewisten und Plutokraten, bei ihrer voreiligen Planung der europäischen Zukunft.

Laval plant „Landwirtschaftsdienstpflicht“

250 000 französische Arbeiter seit dem 1. Januar 1943 in Deutschland eingesetzt

Vichy, 4. April. Am Samstag einen Bericht des Regierungschefs Laval über den Stand des französischen Arbeitseinsatzes in Deutschland entgegengenommen. Danach sind allein seit dem 1. Januar 1943 250 000 französische Arbeiter in Deutschland eingesetzt worden.

Holländische Freiwillige verabschiedet

Haag, 4. April

600 junge Niederländer, die sich als Freiwillige für die Ostfront gemeldet haben, wurden Donnerstag in Anwesenheit des Leiters des NSB, Diploming. Mussert, und des #-Gruppenführers, Generalleutnant Rauter, in Haag feierlich verabschiedet. Samstag erfolgte in Utrecht die Verabschiedung von weiteren 600 Männern. Hierbei handelte es sich um Mitglieder der Wehrabteilung oder Niederländischen Nationalsozialistischen Bewegung.

Wenn heute die Jugend des Elsaß in immer größeren Scharen zu den Fahnen des Reiches gerufen wird, um mit ihren Kameraden aus allen anderen Gauen des Reiches gemeinsam den deutschen Schicksalskampf zu führen und siegreich zu beenden, dann wissen wir, daß sie auf den Schlachtfeldern dieses Krieges genau so eindrucklich die Kraft ihres deutschen Herzens erleben wird, wie ihre Väter im Trommelfeuer des Weltkrieges. Mag mancher noch heute den feldgrauen Rock anziehen, der mit seinem inneren Konflikt noch nicht fertig geworden ist — wenn er erst einmal als deutscher Soldat im Gefecht gestanden hat, Kampf, Not und Kameradschaft erlebt hat wie alle anderen rechts und links von ihm, dann ist in seiner Seele kein Platz mehr für Zweifel, Unsicherheit und Konflikte übrig. Dann weiß er, wo er hingehört und kann niemals mehr schwanken.

Da mag denn, wer zu alt und zu starr geworden ist, um unsere große Zeit zu begreifen, in Gottes Namen seinen inneren Konflikt mit sich herumtragen bis an sein selbig Ende. Er wird uns bald nicht mehr interessieren. Denn hinter ihm und hinter den Soldaten, das Elsaß heute für Deutschlands und Europas Schicksalskampf stellt, wächst eine neue Jugend heran, die nichts mehr wissen wird und soll vom tragischen Zwiespalt dieses Landes, sondern nur noch eines kennt: Deutschland! Das ist eine Entwicklung, die keine Macht der Erde

So laßt uns den Trittsassen und den klaren Blick fest auf das Ziel richten, das nahe vor uns liegt, und das wir erreichen wollen als ein starkes, geschlossenes und unzertrennliches Volk, das in nationalsozialistischem Schwung nicht nur seine Feinde, sondern auch alle inneren Konflikte in seiner eigenen Brust überwunden und damit sich das Recht auf eine schöne und große Zukunft erkämpft hat, in der nicht mehr Elsaß, Baden, Bayern oder Preußen gelten wird, sondern nur noch eines: Deutschland!

Um die Landwirtschaft zu fördern, beabsichtigt der französische Ministerrat die Landwirtschaftsdienstpflicht auf Männer zwischen 16 und 60 Jahre auszudehnen. Dadurch wird ein einsetzbarer landwirtschaftlicher Arbeitseinsatz geschaffen, das bis jetzt noch unbebauten landwirtschaftlichen Flächen in Frankreich bearbeitet soll. Die Aufnahme der unbebauten Landwirtschaften wird zur Zeit von den Bürgermeistern durchgeführt. Die Gemeinden werden verpflichtet, die Bestellung der landwirtschaftlichen Flächen zu übernehmen. In dringenden Fällen können auf Anweisung des Präfecten die gesamten männlichen und weiblichen Arbeitskräfte, die verfügbar sind, für die Bestellung der bisher unbebauten landwirtschaftlichen Flächen eingesetzt werden.

Präsident Laval teilte mit, daß zur Zeit ein Plan ausgearbeitet wird, auf Grund dessen auch die Jugendarbeitslager für dringende landwirtschaftliche Arbeiten herangezogen werden können. Auch Unterrichtsminister Bonnard beteiligt sich auf seinem Gebiet an der Aktivierung der französischen Arbeitskräfte. So sollen die landwirtschaftlichen Schüler ihre Schule früher verlassen, um bei den landwirtschaftlichen Hauptarbeiten verwendet werden zu können. Schließlich hat der Ministerrat noch entschieden, daß bis Kriegsende keinerlei Messen mehr in Frankreich veranstaltet werden dürfen, um die Arbeitskraft des Volkes nicht für kriegsunwichtige Dinge zu verschwenden.

Heute auf Seite 9

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor: Emil Müns

Schrittleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schaffl (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)



Englands Verrat an Frankreich

Gespräch mit dem ehemaligen französischen Berater des britischen Ernährungsministers

Berlin, 4. April

In der Halle eines Berliner Hotels treffen wir den französischen Grafen Georges de Mauduit. Nur mühsam kann er sich mit einem Stock fortbewegen — er hat bei einem deutschen Bombenangriff auf London eine Beinverletzung davongetragen, die noch nicht verheilt ist. In abenteuerlicher Flucht hat er die Insel verlassen und ist auf weiten Umwegen nun nach Deutschland gekommen, um von hier seine französische Heimat aufzusuchen und seinen Landsleuten die Wahrheit über die englische Frankreichpolitik zu sagen. Seine auch für uns außerordentlich aufschlußreichen Erlebnisse in England hat er in einem Buch niedergelegt, das auch in deutscher Sprache erscheinen wird.

Vom Anglophil zum Englandfeind

Seit seinem 15. Lebensjahr lebt Graf Mauduit in England, ist in Oxford erzogen worden, hat den Weltkrieg in Frankreich als Flieger der französischen Armee mitgemacht und ist nach dem Weltkrieg wieder nach England zurückgekehrt, wo er sich als Journalist, Schriftsteller und Autor von Romanen, biographischen Schriften und Arbeiten über kulinarische Fragen einen Namen gemacht hat. Gerade seine Arbeiten auf kulinarischem Gebiet fanden in England so viel Beachtung, daß er bei Ausbruch des jetzigen Krieges zum Berater des englischen Ernährungsministers Lord Woolton berufen wurde. Man darf also in ihm einen gründlichen Kenner englischer Verpflegungsfragen sehen, der sehr wohl berufen ist, die Wahrheit über die englische Versorgungslage aus eigener Sachkenntnis zu beurteilen. 1939 hat Vicomte de Mauduit ein Buch über die Kriegsverpflegung in England veröffentlicht, zu dem Lloyd George ein Vorwort schrieb. In dem er damals schon erklärte, daß dieser Krieg in erster Linie ein See- und Wirtschaftskrieg sei, der England in schwierige Situationen bringen werde.

Wie viele Franzosen sah auch er das Heil in einer englandfreundlichen Politik. Seine englandfreundliche Haltung erfuhr aber dann mit Dünkirchen die erste schwere Erschütterung. Als England sogar nicht davor zurückschreckte, die Feindseligkeiten gegen Frankreich zu eröffnen, mußte er sich von den wahren Absichten Englands überzeugen, und aus dem Englandfreund wurde ein Englandfeind. Nach dem schweren englischen Angriff auf die französische Flotte bei Mers el Kebir, bei dem über 1200 französische Seeleute ums Leben kamen, begab er sich empört in die Downing Street, um von Churchill eine Erklärung für diese feige Handlungsweise zu verlangen. Noch zitiert Erregung und Empörung in seiner Stimme, als er diese Begegnung schildert.

U-Boot-Krieg schmälert die Versorgung

Er traf den englischen Premier im Zimmer seines Privatsekretärs Coleville, dem er seelenruhig seine Instruktionen gab. Dann erst wandte er sich ihm zu, wie stets mit der Zigarre in der Hand, klopfte ihm auf die Schulter und meinte, ohne eine Frage abzuwarten, mit sarkastischem Zynismus: »Wir haben das getan, um Frankreich zu retten.« Voll Wut und Empörung verließ Mauduit das Zimmer und sann nur noch darauf, England zu verlassen und seine Landsleute

über die wahre Haltung und das wirkliche Gesicht Englands aufzuklären. Kurze Zeit danach traf er de Gaulle, der ihn aufforderte, auf seine Seite zu treten, was er aber ohne Zögern ablehnte, weil er wußte, daß de Gaulle Frankreichs Sache an Churchill verraten hat. In England begann der Graf eine Propagandatätigkeit gegen Churchill und de Gaulle, was ihm bald Gefängnisstrafen eintrug, bis es ihm in abenteuerlicher Flucht gelang, die Insel zu verlassen und Deutschland zu erreichen.

Nach der englischen Verpflegungslage befragt, erklärt er, daß man vor allem in Frankreich noch häufig der irrigen Meinung begegne, daß England im Überfluß leben könne. Nichts ist falscher als dies. Seit dem Winter 1940 ist die englische Verpflegungslage in stetigem Absinken begriffen. Unter Chamberlain — so berichtet er — wurden schon vor Kriegsausbruch Reserven für fünf Monate angelegt. Zunächst war ja auch die Zufuhr aus Übersee, Dänemark und anderen Quellen noch nicht ganz unterbrochen. Mit Dünkirchen trat auch hierin ein erheblicher Wandel ein. Im Winter

1941/42 wurden die Ernährungsschwierigkeiten noch größer, aber man überließ das Volk der Not und machte keine Anstalten, sie zu bekämpfen. Lebensmittelrationierung und Lebensmittelkarten waren schon vor dem Kriegsausbruch vorbereitet, wie auch die Verhaltungsmaßregeln bei Bombenangriffen schon zwei Monate vor der Kriegserklärung ausgearbeitet waren und sogar der Öffentlichkeit in gewissem Maße zur Kenntnis gebracht wurden.

Mit dem Nachlassen der Zufuhren wuchsen die Schwierigkeiten schnell an. Nach dem Winter 1941-42 wurden die Reserven angegriffen. Viele Monate hindurch gab es kein einziges Ei, Kartoffeln und Grünkohl sind die einzigen Gemüse, die England noch hat, Salate fehlen völlig, das sie aus Frankreich und den von uns besetzten englischen Inseln im Kanal eingeführt wurden. Ein Grünkohl hat schon den phantastischen Preis von zwei Schilling erreicht. Ein umfangreicher schwarzer Markt wurde meist von Juden organisiert, auf dem die Besitzenden kaufen konnten, was es sonst nicht gab.

Erschreckende Unmoral im puritanischen England

Außerordentlich empfindlich wurde auch sehr schnell die Papierknappheit. Wer in England eine neue Zeitung kaufen will, muß die alte abgeben, wie es auch streng verboten ist, Papier zum Feueranzünden zu verwenden. Auch Einwickelpapier fehlt vollständig, und es ist ein nicht nur in London, sondern auch in den Provinzstädten schon lange gewohntes Bild, daß die Hausfrauen ihre Wochenration Fleisch in Schüsseln nach Hause tragen, weil kein Metzger in der Lage ist, das Stück Fleisch einzuwickeln.

Die Arbeitsverhältnisse in England lagen nach den Äußerungen des Grafen de Mauduit so, daß bei Kriegsbeginn viele Verkäuferinnen und Hausangestellte, die durchschnittlich einen Wochenlohn von einem Pfund verdienten, in die Rüstungsindustrie übergingen, weil sie dort 7 Pfund pro Woche erhielten. Dieser plötzliche Reichtum in den

Händen der bisher Besitzlosen aber hatte eine furchtbare demoralisierende Wirkung. Die Frauen und Mädchen, die nun plötzlich sieben Pfund pro Woche verdienten, hatten unerwartet viel Geld, trugen es in die damals noch bestehenden Bars und Nachtlokale, ergaben sich einem übermäßigen Alkoholgenuß mit all seinen üblen Folgen. Die Unmoral stieg ins Ungemessene, und damit der puritanische Sinn der Engländer nicht allzusehr belastet wurde, sah Scotland Yard sich gezwungen, die offizielle Weisung zu erlassen, Abtreibungen zu dulden, damit öffentliche Skandale vermieden wurden. 1941 wurde die Arbeitspflicht für Frauen eingeführt.

Zweck der Scheinregierungen Eine aufschlußreiche Bestätigung für das gewissenlose Spiel der Engländer mit ihren früheren Bundesgenossen gibt der französische Graf mit einer



In der Biskaya wurden fünf Schwere Feindbomber beim Angriff auf Unterseeboote durch die Abwehrwaffen dieser Boote abgeschossen. Unsere PK-Zeichnung zeigt ein U-Boot im erfolgreichen Kampf mit feindlichen Bombern. MPK-Zeichnung: Kriegsbl. F. Friedel (Sch.)

Äußerung eines angesehenen Engländer über die Scheinregierungen, die die Engländer aus Holland, Polen, Norwegen und anderen Staaten in ihrer Hauptstadt versammelt haben. Der dem Grafen de Mauduit seit vielen Jahren gut befreundete bisherige Chef der englischen Propaganda in Kairo, Brigadegeneral Shearer, der jetzt als englischer Propagandaleiter im Nahen Orient tätig ist, kennzeichnete treffend den Sinn und die Aufgabe der emigrierten Scheinregierungen. Sie dienen uns — so zitiert der Graf den Ausspruch Shearers — dazu, um Unordnung, Sabotage und Revolten in ihren Mutterländern anzuzetteln, die uns dann die Möglichkeit zu einer legalen Besetzung ihrer Kolonien bieten, die für England strategisch wichtig sind. Im Frieden werden dann diese Scheinregierungen offiziell anerkannt und haben dann die Verträge über die englischen Landdiebstähle zu ratifizieren. Das ist ein alter englischer Trick, der schon oft genug zum Ziele geführt hat. Man braucht nur an den Raub der Insel Ceylon zu erinnern, der auch auf

diese Weise vor sich ging, und die nie den Holländern zurückgegeben wurde.

De Gaulle in London verachtet

Graf Mauduit ist seit langem mit de Gaulle persönlich bekannt, aber er weiß auch, wie sehr de Gaulle in politischen und militärischen Kreisen Englands verachtet wird. Viele seiner Offiziere sitzen im Konzentrationslager, weil sie Streit mit ihm bekamen und mit ihm zerfielen. Nach seinen Beobachtungen ist Graf Mauduit der Meinung, daß man de Gaulle nun fallen lassen wird, wie auch General Giraud seine ihm zugedachte Rolle ausgespielt haben dürfte und bald in Ungnade fallen wird. Vielleicht wird dann General Catroux an seine Stelle treten. Hier wie auch in anderen Fällen zeigen die Engländer ihr wahres Gesicht, wenn sie ihr Ziel erreicht haben. Die Geschichte beweist es, daß die Engländer die Franzosen stets für minderwertig gehalten haben, sich selbst aber für höhere Wesen, die sich der Franzosen für ihre Zwecke bedient haben. Adolf Meuer.

Blick in die Welt

Bergdorf niedergebrannt

Mailand, 4. April

Durch einen Großbrand wurde, wie »Popolo d'Italia« meldet, das zur Gemeinde San Batholomaeo Val Carvina zählende kleine Bergdorf Oggia völlig zerstört. Das Feuer fand in den fast durchweg aus Holz gebauten Häusern und Holzspeichern reiche Nahrung und griff auch auf den benachbarten Wald über, so daß eine Zeitlang eine weitere Gemeinde bedroht war. 600 Personen wurden obdachlos. Eine Frau kam in den Flammen um. Es werden noch weitere Personen, vor allem Kinder, vermißt. Bei der überaus raschen Ausbreitung des Feuers ging das meiste Vieh verloren.

Schneestürme toben am Suezkanal

Bern, 4. April

In der letzten Februarwoche war in Ägypten, wie jetzt nachträglich aus Kairo berichtet wird, zum erstenmal seit 20 Jahren Schnee gefallen. Auf der Hochebene des Dschebel Ataka bei Suez, die eine Meereshöhe von 900 m aufweist, habe man eine Schneedecke von 10 cm messen können. Die Schneewehen seien von gewaltigen Stürmen begleitet gewesen, die oft eine Stunden-

geschwindigkeit von über 100 km erreicht hätten. Durch diese Stürme seien besonders in der Stadt Alexandrien Schäden angerichtet worden. Der Bericht fügt hinzu, daß eine Bekanntgabe dieser Vorgänge erst jetzt von seiten der englischen Militärbehörden freigegeben worden sei.

Brasilianische Kaffeeernte

Berlin, 4. April

Es muß schon sehr weit gekommen sein, wenn eine nordamerikanische Zeitschrift (»Life«) zugibt, daß der Eintritt in den Krieg für Brasilien einen sehr schweren wirtschaftlichen Schlag bedeutet hat. Die Zeitschrift belegt dies Urteil mit dem Beispiel des Kaffees. Brasilien habe im Jahre 1942 über einen Vorrat ausfuhrfähigen Kaffees von 14 Millionen Sack (zu je 132 Pfund) verfügt, zu dem noch aus dem Vorjahr 6 Mill. Sack hinzukommen. Die Vereinigten Staaten von Amerika hätten 12½ Mill. Sack abzunehmen versprochen, die Zusage aber wegen Mangels an Tonnage nicht einhalten können. Man hege daher in Brasilien die Befürchtung, man werde in die Nachkriegszeit mit einem Kaffeebestand hineingehen, der diesen Markt für alle Zukunft ruinieren werde.



Die Besatzung eines deutschen Zerstörerflugzeuges, das hinter den sowjetischen Linien notlanden mußte. In beschwerlichem und gefährlichem Marsch gelang es den Fliegern, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Blumen gibt es hier keine, so wurde ihnen Tannengrün als Willkommengruß von den Kameraden der Staffel überreicht. PK-Aufn.: Pfeiffer (Sch.)

Neue elsässische Dichtung

„DER TASCHENSPIEGEL“, Novellen von Eduard Reinacher

Gottfried Keller hat es einmal in einem Brief an Paul Heyse die »Reichs-unmittelbarkeit der Poesie« genannt, nämlich »das Recht, zu jeder Zeit, auch im Zeitalter des Fracks und der Eisenbahnen, an das Parabelhafte, an das Fabelmäßige ohne weiteres anzuknüpfen, ein Recht, das man sich nach meiner Meinung durch keine Kulturwandlungen nehmen lassen soll.« Dies köstliche Wort von der Reichsmittelbarkeit der Poesie fällt uns bei, wenn wir Eduard Reinachers neuen Novellenband, »Der Taschenspiegel« (Gallus-Verlag, Wien) in die Hand nehmen und wahrscheinlich nicht wieder aus der Hand legen, bis wir den letzten Satz gelesen.

Wer freilich hier Novellen der üblichen Art erwartet, der wird je nach dem enttäuscht oder hochbeglückt sein. Eduard Reinacher ist ein Dichter, der den Mut zur Phantasie hat, der kühn, getrost und voll Ehrfurcht in jene Gefilde zwischen Himmel und Erde vordringt, in denen sich bekanntlich mehr begibt, als sich unsere arme Schulweisheit träumen läßt. Das ganze kostbare und mit dem Blut des echten Poeten geschriebene Novellenbüchlein ist in das zwielichtige Halbdunkel getaucht, in dem sich vertraulich mit dem Tode Zwiesprache halten läßt, in dem die Schranken aufgehoben sind, die wir gemeinhin zwischen dem leblich-irdischen und dem »andern« Leben errichten, so daß die Seele sich auf die Wanderschaft begeben kann, das Unerhörte zu erleben. Ja, dieser Dichter hat nicht nur den Mut zur Phan-

tasie, er ist wahrhaft wundergläubig, und zwar ereignet sich das Wunder hier und jetzt, mitten im Alltag. »Und wir wissen«, bekennen er, »daß die Wirklichkeit wunderbar ist. Wir gehen aus Wunder in Wunder.« Es ist das eigentümliche und faszinierende an Reinachers Phantasiewelt, daß sie nicht irgendwo im Wesenlosen verfliegt, ins Gestaltlose sich verflüchtigt, sondern daß sie, so paradox das klingt, mit beiden Beinen in der Wirklichkeit steht, Phantasie und Wirklichkeit mischt auf eine traumhaft treffende Weise, die uns nur noch von E. Th. A. Hoffmann her geläufig ist. Mitten in den Träumen und Gesichten, in die der Dichter seine Gedanken und Visionen bannt, tauchen plötzlich ganz vertraute Begriffe und Namen auf, Straßburger Straßen, Plätze oder Gebäude etwa, so daß wir in dieser Phantasiewelt, so unheimlich und hintergründig sie sein mag, bald zu Hause sind und uns nicht fürchten auf den Wegen der Nachtgesichte und Jenseitsvisionen, die der Dichter wandelt, begabt mit dem zweiten Gesicht, das durch die Gestalten hindurchsieht, als seien sie aus Glas. Dabei führt dieser Weg komischer Phantasie niemals zu ungesunder Ueberhitzung oder planlosem Schweifeln; klar, einfach und selbstverständlich ist alles gesagt in Ton und Gebärde, Höchstes und Tiefstes, Erhabenes und Rührendes, Schweres und Leichtes, jedes Wort hat sein Gewicht und seinen Ort, und es waltet, fast merkt es der Leser nicht, eine Sprachkunst von zuchtvollem Maß,

von geheimem Wissen um den Organismus der Sprache, das jede Zeile zu einem erlesenen Genuß macht. Die Art endlich, wie in die dräundeste Spannung hinein der Dichter ein gelassenes Wort herrlichen Humors fallen läßt, erinnert an die besten Sprachmeister, die hier wirkten, wir meinen einen Fischard oder einen Moscherosch raunen zu hören oder erinnern uns plötzlich, daß die Wiege Gustave Dorés, des gewaltigen Bilderzählers, in Straßburg stand.

Novellen hat Eduard Reinacher fast zu bescheiden seine zwölf Prosastücke genannt; Märchen und Legenden, tiefe Gleichnisse des menschlichen Lebens, seiner Größe und seiner Schuld in philosophischer Schau sind es geworden. »Mathis und die Frauen«, der Novellenform noch am nächsten, in der schwierige Probleme mit zarter Hand angeführt werden, »Die Hochzeit des Todes«, Mythe und Gegenwart auf eine unheimlich transparente Art einander genähert, »Elisabeth«, die dasselbe Motiv noch einmal in anderer Tonart variiert. Ins Gebiet der geschichtlichen Vision führt eine Erzählung wie »Der König wartet«, ein eindringliches Seelengemälde des spanischen Philipp und seiner ungeheuren Einsamkeit; Erinnerungen aus des Dichters eigenem Leben beschwört »Die Versuchung am Kreuz«, »Das Klavier der Jugend«, Kindheitseindrücke, in visionäre Bilder gefaßt, »Wunder an Wunder« und dann die hehrliche »Geschichte vom alten Pferd«, in der das Erlebnis des Krieges aufsteht, packend und wie in Stein gemeißelt und noch einmal beschworen im »Kristall der Nacht«, in dem der Gang ins Jenseits furchtlos angetreten ist. »Zum schendenden Auge« trägt

östliche Weisheit vor im glühenden Gleichnis, vielleicht das größte Sprachkunstwerk des Bandes und als Abschluß steht »Der Taschenspiegel«, da die Titelnovelle, die wie das Bild eines frommen mittelalterlichen Meisters auf Goldgrund ein liebliches Märchen malt. Erschüttert und beglückt legt man den Band fort, um ihn immer wieder zu Hand zu nehmen. Erschüttert ob so viel reiner Menschlichkeit, die wie ein heilsamer Trost in schwerer Zeit zu uns spricht; beglückt, daß ein solches Dichten mitten unter uns lebt, das dem Elsaß zugehört und doch weit über heimatische Grenzen dringt, ein »Reichsmittelbarer« im Reich der Poesie. Hanns Reich.

Die Biene und der Falter

Eine Fabel von H. Bongardt

Eine Biene sammelte auf einem Resedabeet unermüdlich Nektar und Blütenstaub, den sie behutsam in ihre Höschen verstaute. Ein Falter an einer Rosenknospe beobachtete das emsige Treiben und fragte, für wen sie das alles mit solch einem Eifer sammle. »Für die vielen, vielen Kleinen.« »So viele Kinder hast du?« »Ich habe keine Kinder, ich arbeite nur für die Kinder anderer, damit unser Staat erhalten bleibt.« »Wie?« rief maßlos staunend der Falter, »du rackere dich tagaus tagein für fremde Kinder ab?« »Weshalb denn nicht? Weißt du denn nicht, daß wir viele Tausende sind, die einen großen Staat bilden? Und in diesem Staat hilft einer dem andern, so gut er kann.« Der Falter spielte verächtlich mit den feinen Fühlern und entgegnete beunruhigt: »Was ihr für Narren seid! Da sind wir Falter doch viel klüger! Was gehen uns die fremden Kinder an? Bei uns sorgt jeder nur für sich. So

finden wir Zeit zum Spielen und Tändeln. Sieh mal, wie prächtig die Sonne scheint und die Männchen uns den Hof machen!«

Er schwang sich liebestrunken in den blauen Himmel hinein. Da kam ein Fliegenschmäpper und haschte ihn.

Robert-Heger-Oper neu gefaßt

Im Grenzlandtheater in Klagenfurt wurde die Oper »Ein Fest zu Haderslev« in ihrer Neufassung uraufgeführt. Die Oper, 1919 in Nürnberg uraufgeführt, ist ein musikdramatisches Werk nach der bekannten Erzählung von Theodor Storm. Sie entwickelt in der vom Komponisten Robert Heger, einem gebürtigen Straßburger, selbst verfaßten textlichen Gestaltung eine den dramatischen Grundzügen der literarischen Quelle nachgebildete dreaktige Opernhandlung. Die Aufführung wies eine nach dem Willen des Verfassers etwas geänderte Fassung gegenüber der ersten, läßt aber die Oper im wesentlichen unangetastet. Die neu durchkomponierte Oper, die im Sinne Wagners keine Nummern kennt, hat im Fluß ihrer musikdramatischen Sprache Erzählungen und Zwiegespräche zu einer Einheit verschmolzen und dem Orchester eine bedeutende Aufgabe zugewiesen.

Japanisches Kriegstagebuch. In Verbindung mit der Kaiserlich-japanischen Militärmission gibt der Verlag E. S. Mittler und Sohn in Berlin ein »Japanisches Kriegstagebuch« heraus, dessen Geleitwort der Kaiserlich-japanische Generalleutnant Banzai schrieb. Das »Japanische Kriegstagebuch« wird in einer Anzahl von Heften die kriegerischen Ereignisse im Kampf um Großostasien zu Lande, zu Wasser und in der Luft wiedergeben. Das erste Heft bringt die Ereignisse von der Kriegserklärung bis zum Fall von Singapur.

Ein neues NSV.-Heim für Jugend- und Kindererholung in den Vogesen

In schöner Berg- und Sonnenlage der Vogesen eröffnet der Gau Baden/Elisa...

Betriebliche Geldbußen an die NSV.

In Abänderung des § 4 bzw. § 11 der Anordnung zum Schutze gegen Diebstahl...

Welche Kraftfahrzeuge müssen gemeldet werden?

Wichtige Anordnung für Kraftfahrzeughalter und Garagenbesitzer

Auf Grund des Reichsleistungsgesetzes sind von allen Kraftfahrzeughaltern...

- a) Sämtliche Kraftfahrzeuge und Anhänger... b) Kraftfahrzeuge mit WL-, WL- und WM-Kennzeichen... c) Meldepflichtig sind Lastkraftwagen... d) Die Meldungen sind unfrankiert unter 'Feldpost'...

Das Vermögenssteuergesetz im Elsaß eingeführt

Auch das Reichsbewertungs- und Bodenschätzungsgesetz im Elsaß gültig

Durch Verordnung vom 15. März 1943 werden im Elsaß, soweit nicht im folgenden etwas Gegenteiliges bestimmt wird...

Die Abweichungen von den Bewertungsvorschriften sehen vor, daß auf den 1. Januar 1943 eine Hauptfeststellung der Einheitswerte...

Die Grunderwerbsteuer. Vorbehalten bleibt jedoch der Zeitpunkt, von dem ab die Einheitswerte der Grundsteuer nach dem Reichsgrundsteuergesetz...

für den die erste Hauptveranlagung gilt, abweichend vom § 12 Absatz 2 des Vermögenssteuergesetzes...

Eine Million Kleingärtner im Reichsleistungswettbewerb

Parole für 1943: Trotz aller Erschwernisse noch mehr und noch besseres Gemüse

Nachdem die Kleingärtner während der Wintermonate mannigfache Anregungen der Fachberatung des Reichsbundes deutscher Kleingärtner...

Frühjahr alle ihre Anstrengungen wiederum in den Dienst einer verstärkten Gemüseerzeugung stellen...

Gewaltige Steigerung des Gemüseertrages. Auch im vierten Kriegsjahr war eine weitere Steigerung des Gemüseertrages die vorrangigste Aufgabe...

Was soll angebaut werden? Auch in diesem Jahre kommt es besonders auf den Anbau von Wintergemüse an, ohne dabei das Frühlingsgemüse zu vernachlässigen...

Mitdenken vermindert Unfallgefahren

Gefolgschaftsmitglieder erinnern bedeutungsvolle Verbesserungen

Ein Gefolgschaftsmitglied in einer chemischen Fabrik in Südbaden brachte eine Schutzvorrichtung an den zur Trockenschwungung von Kristallsoda dienenden Zentrifugen...

Wintern, daß unerträglich viele Arbeitsstunden für Schneeräumarbeiten im Betrieb verloren gingen. Er reichte nun das Modell eines neuartigen Schneepfluges ein...

Wirtschaftliche Kurzbefichte

41%ige auslobende Schatzanweisungen des Deutschen Reichs von 1938. Dritte Folge, die sich im Umlauf befinden und die im Schuldbuch eingetragen sind...

Stadtgas zum Kraftfahrzeugantrieb

Vom Gasmotor zum Permagas — Unschädlich für den Motor und in großen Mengen lieferbar

Vor mehr als Jahresfrist hat der Führer zur Erleichterung der Kraftstofflage nunmehr auch den schnellsten verstärkten Einsatz von Stadtgas für den Kraftfahrzeugantrieb befohlen...

bezug auf Leistung den »Flüssiggas« unterlegen, haben aber den Vorteil, daß sie als reine Gase keine für den Motor schädlichen Bestandteile besitzen...

tionieren oder als Rest anderweitiger Aufarbeitung des Kokssofengases gewonnen wird, ebenso wie Stadtgas und Kokereisgas vom Einsatz der Kohle abhängig...

Das Erdgas ist ein geologisches, ziemlich reines Methan, das aus der Erde kommt und einen hohen Heizwert von 11 000 kcal/m³ hat. Sein Wert ist sogar dem flüssigen Kraftstoff überlegen...

Das Erdgas ist ein geologisches, ziemlich reines Methan, das aus der Erde kommt und einen hohen Heizwert von 11 000 kcal/m³ hat. Sein Wert ist sogar dem flüssigen Kraftstoff überlegen...

Darüber hinaus haben Versuche, dem Stadtgas höheren Heizwert durch Methanisierung zu geben, die besten Resultate erzielt. Hierfür gibt es ein Verfahren der Ruhrchemie mit besonderen Kontakten...



55. Fortsetzung

In den Wagen lauern hinter dicken Eisenstangen die wilden Bestien der Schau. Unruhige Löwen bäumen sich, Tiger, Panther und Bären schreiten lauernd hin und her...

Hinterher laufen Stallburschen mit großen hölzernen Hemmschuhen, die sie rasch unter die gleitenden Räder schieben...

Und alle Zuschauer brüllen und toben vor Begeisterung. Unzählige bunte Papierschlangen schießen hin und her...

stöße gegen fauchende, tatsenschlagende Raubtiere, verstricken sich um Hufe und Haxen der tänzelnden Rosse...

Ein hebrillter feister Scheik — es ist, wie ich weiß, der Präsident der Ersten Nationalbank der auch neulich am Lynchfest teilgenommen — umarmt seine Gattin und wischt die Augen hübschen, für solche blöden Scheik, der nix als nur Geld zusammenrechnen kann...

»Wundervoll, ganz wundervoll! Junger Freund, können Sie mir nicht beibringen, wie man so wie ein Indianer schreit? Ach, ist das schön! Sie kommen doch nachher zum Diner?«

»Vorbei, vorbei! Der letzte Wagen ist vorübergerumpelt, in der Ferne versiegt das Musikgeschmetter, verhallt das Geschrei vieler Menschen, die nicht langsam, sondern nun urplötzlich sich in die Wirklichkeit, der sie eben noch entrückt waren, zurückfinden müssen...«

den Hüten und Ohren ernüchterter Menschen. Da! Täuscht mich meine Phantasie oder hörte ich eben wirklich den leisen stöhnenden Seufzer der Zehntausende...

Die Gesichter um mich sind seltsam entspannt und zerfallen. Denn die mahelnde Tretmühle und die emsige Jagd nach dem Dollar, unserem einzigen und wahren Gott, fingen soeben wieder an. Der dicke Bankscheik hat seine Einladung vergessen...

Diese armen Teufel da! Sie alle haben vor kurzem noch den gleichen Wunsch gehabt wie ich, Wünsche nach Freiheit und Klimbim, potzbilz und General Jackson! Wünsche, die ausgelöst wurden durch den Zauber der Fahrenden. Durch einen Zauber, der zwar blaß und durchlöchert sein kann...

Leise verklingen Musik und Brausen in der Ferne. Und beide Hände in den Hosentaschen — so lasse ich mich von dem Menschenstrom die breite Avenue entlangtreiben...

dem Menschenstrom die breite Avenue entlangtreiben. Dorthin, wo eben die letzten Wagen in Glanz und Staubwolken verschwunden sind...

»No, Mister Ringling ist jetzt nicht zu sprechen. Was wünschen Sie denn von ihm?« will die kleine, reizende, wie aus einem Mode- und Schönheitsjournal gestiegene Sekretärin wissen.

Kokett lehnt sie im Eingang des großen Bürowagens, aus dessen Innern Schreibmaschinenklappern und Telefonbimmeln schallen.

»Hin, keine. Aber ich schätze, daß ich mich zu wilden Tieren ganz gut schicken würde«, sage ich belläufig und

halte nach Mister Ringling Ausschau. Denn dieser Göy ist mir unsympathisch; ich glaube fast, daß...

»Schwester, sehe ich denn so verrückt aus? He, Schwester Wundervoll?«

Erzählt von Fritz A. Zimmer. Nur schwer hatte sich Wilhelm Raabe entschließen können, zu seinem 70. Geburtstag eine öffentliche Feier über sich ergehen zu lassen...

»Und es war doch mein alter Frack!«